



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Die Verweigerung des Handschlags ist nur der Anfang

Manea, Elham

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-180502>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Manea, Elham. Die Verweigerung des Handschlags ist nur der Anfang. In: NZZ am Sonntag, 15, 10 April 2016, 19.

Der externe Standpunkt

Die Verweigerung des Handschlags ist nur der Anfang

Der islamische Fundamentalismus verschwindet nicht, wenn man ihn

kleinredet. Er wird vielmehr schon bald die ganze Religion dominieren,

wie das Beispiel Grossbritannien zeigt, **schreibt Elham Manea**

Es gibt verschiedene Bezeichnungen für das Phänomen. Manche sprechen von «Fundamentalismus», andere von «Traditionalismus», wieder andere von «Islamismus». In jedem Fall handelt es sich um eine Kategorie, die vom politischen Islam zu unterscheiden ist.

Die Rede ist von fundamentalistisch-religiösen Bewegungen, wie etwa dem salafistischen Islam, der im 18. Jahrhundert aufkam. Seine Vertreter bestehen auf der strikten Befolgung religiöser Vorschriften und sondern sich von der Mehrheitsgesellschaft ab. Muslime sind für sie nur wahre Muslime, wenn sie sich zu ihrem Islam bekennen.

Sie arbeiten oft Hand in Hand mit dem politischen Islam (etwa den Muslimbrüdern), dessen politische Ziele sie teilen: Errichtung eines islamistischen Staates, Einführung der Scharia, Identität und Staatsbürgerschaft definiert durch das religiöse Bekenntnis. Für beide ist der Jihad als Pflicht ein Kernelement ihrer Botschaft. Anders als der politische Islam haben diese fundamentalistischen Bewegungen aber keine systematische politische Ideologie.

In Ländern, in denen ich als Tochter eines Diplomaten gelebt oder später als Wissenschaftlerin Feldforschung betrieben habe (Jemen, Ägypten, Marokko, Kuwait, Iran, Syrien, Grossbritannien und Südafrika), habe ich beobachtet, wie diese Bewegungen die Gesellschaft verändern und den sozialen Zusammenhalt untergraben, wie sie Familien spalten und das Sozialverhalten beeinflussen. Wer sich zum salafistischen Islam bekennt, wird seine nichtsunnitischen Familienangehörigen schneiden und nicht mehr gemeinsam mit Nichtmuslimen essen. Er wird sie nicht mehr mit den Worten «Friede sei mit dir» begrüssen. Dieser Gruss ist sogenannten wahren Muslimen vorbehalten. Musik, Kunst, Dichtung und Philosophie werden verboten, die lokale Kultur und Geschichte soll ausgelöscht werden.

Ich habe gesehen, welch krankes Frauenbild diese Leute propagieren. Kinder waren

früher Kinder. Doch wo dieser Fundamentalismus am Werk ist, müssen Mädchen sich schon früh verhüllen, und mit neun Jahren gelten sie als heiratsfähig. Geschlechtertrennung ist Vorschrift, Berührungen zwischen Mann und Frau sind tabu. Minderheiten werden verfolgt. In Ägypten werden Christen, Bahais, Ahmadis und Schiiten dämonisiert und angegriffen.

Was hat das alles mit der Diskussion zu tun, die hierzulande nach der Handschlagaffäre geführt wird? Manch einer denkt vielleicht: Warum die Aufregung – es ist doch nur ein Handschlag. Wollen wir die Leute zwingen, andere per Handschlag zu begrüssen? Gibt es bei uns keine Religionsfreiheit? Ich kann diese Reaktion verstehen.

Aber wir dürfen die Augen nicht vor den Konsequenzen verschliessen. Es fängt damit an, dass Schüler ihren Lehrerinnen nicht die Hand geben. Dann weigern sie sich, am Musik- und Kunstunterricht teilzunehmen, schliesslich fordern sie separate Gebetsräume, und Eltern verlangen, dass sieben- und achtjährige Mädchen Kopftuch tragen.

Ich habe dieses Muster in Grossbritannien beobachtet, wo ich über die Muslim Shari'a Councils geforscht habe. Es begann vor mehr als vierzig Jahren. Islamistische Gruppen setzten durch, dass muslimischen Schülern an staatlichen Schulen Sonderrechte eingeräumt wurden: Halal-Essen, Verschleierung von Mädchen, separate Gebetsräume und so weiter. Es ging einher mit dem Aufkommen muslimischer Parallelgesellschaften und einer wachsenden Zahl von Koranschulen an Moscheen, in denen ein fundamentalistischer Islam gepredigt wurde.

Die britischen Lehrer reagierten damals so hilflos wie heute ihre Schweizer Kollegen. Sie hatten nicht gelernt, zwischen islamischer Kultur und Religion und einer fundamentalistischen Islaminterpretation zu unterscheiden. Sie wollten sich wehren, trauten sich aber nicht. Sie fühlten sich alleingelassen von Vorgesetzten und Politikern, die sich von Islamisten beraten liessen, wenn es um

«Bedürfnisse von Muslimen» (sic!) ging.

Heute sind die Kernforderungen des Fundamentalismus in einigen muslimischen Gemeinschaften in Grossbritannien faktisch Alltag. Das geht so weit, dass jemand, der dagegen protestiert, dass eine Lehrerin oder Schülerin den Nikab trägt, als Feind des Islams angegriffen wird.

Dieser Fundamentalismus wird nicht dadurch verschwinden, dass wir ihn ignorieren oder kleinreden. Es bringt aber auch nichts, staatlichen Einrichtungen, die damit konfrontiert sind, Vorwürfe zu machen. Sie stehen vor einer enormen Herausforderung. Wir sollten uns auf das eigentliche Problem konzentrieren und unsere Schulen und Lehrer darauf vorbereiten, wie man das Muster erkennen und sich wehren kann. Wir sollten ihnen die notwendige Unterstützung geben und Verhaltensrichtlinien formulieren, die für alle gelten.

Aus dem Englischen von Matthias Fienbork.

Elham Manea



Elham Manea, 50, ist Privatdozentin am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Zürich. Die Schweizer Muslimin stammt aus Jemen und forscht seit langem zur Geschlechterfrage im Islam. Im Mai erscheint in London ihr neues Buch mit dem Titel: «Women and Shari'a Law: The Impact of Legal Pluralism in the UK».